Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T :

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck - Konto: München 3987

Nr. 53 **München, 30. Dezember 1932** **19. Jahrgang**

Der Mann aus Syrerland

Wer erinnert sich nicht aus seiner Schulzeit an den Mann aus Syrerland, der sein Kamel am Halsband nachschleppt, von dem plötzlich wildgewordenen Tier verfolgt, in einen Brunnenschacht flüchtet, an einem Strauch hängen bleibt, an dessen Wurzeln eine weiße und eine schwarze Maus nagen, so daß der Mann den sicheren Absturz in den Abgrund erwarten muß. Trotzdem aber vergißt der Unglücksrabe alle Gefahren und nascht von den Beeren, die er an den Zweigen des Strauches entdeckt hat. Rührend naiv ist die Moral der Geschichte, daß jener komische Mann aus Syrerland eigentlich identisch ist mit jedem von uns.

An den Mann aus dem Syrerland muß man denken, wenn man sich die Situation der Juden in der ganzen Welt und besonders in Deutschland und das Verhalten der jüdischen Gemeinschaften und wiederum besonders in Deutschland vor Augen hält. Die jüdische Gemeinschaft ist fast überall von einer ihre Grundlagen erschütternden ökonomisch-politischen Krise bedroht. In vielen Ländern nimmt diese latente Gefahr akute Formen an. Der Verdrängungs- und Vernichtungsprozeß gegen die Juden äußert sich entweder in leisem Geknabber des stillen Antisemitismus oder in lautem Knirschen des gefräßigen Judenhasses. Zersetzungserscheinungen umfangreicher Art — Mischehe, Flucht aus der Gemeinde, Judentaufe usw. — treten immer krasser in Erscheinung. In den Ländern Westeuropas nimmt die Zahl der Juden, weit über den allgemeinen Bevölkerungsrückgang hinaus, rapid ab. Diese Erscheinung, seit Jahrzehnten wirksam, ist bisher durch die Zuwanderung von Juden aus Osteuropa kaschiert worden. Nun, da aus politischen und wirtschaftlichen Gründen ein Nachschub von osteuropäischen Juden und osteuropäischem Judentum nicht mehr erfolgen kann, zeichnen sich Zersetzungserscheinungen im Gesicht der westeuropäischen Judenheiten immer stärker ab. Wenn man diese Tendenzen weiter fortwirken läßt, so ist der Sturz in den Abgrund, d. h. in eine fast vollständige Dekomposition unausbleiblich. Wohl gibt es eine Strömung innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, die eine Zusammenfassung und Wiedergeburt propagiert und schon allerorts beträchtliche Erfolge zu verzeichnen hat, aber diese Bewegung erfaßt, man soll sich darüber nicht täuschen, nur einen geringen Prozentsatz der jüdischen Gemeinschaft. Man kann, um bei einem in den gegenwärtigen Krisenzeiten vertrauten Gleichnis ein Gegenstück zu finden, sagen, daß die Judenheiten in vielen Ländern sich in einem Zustande der Liquidation befinden und daß im Wege eines Ausgleichsverfahrens ein Teil der Substanz erhalten bleibt. Dieser Teil ist quotenmäßig sehr gering. Die Vermögensmasse als solche scheint verloren zu sein. Nun kann man ja sagen, daß es in der jüdischen Geschichte stets ein Auf und Ab gegeben hat und daß diese Erscheinung der Zersetzung und der Minderung der jüdischen Substanz nicht neu ist. Uns scheint jedoch, daß ein Vergleich mit früheren Jahrhunderten in dieser Beziehung nicht ohne weiteres gezogen werden kann, denn in früheren Epochen stand den Zersetzungstendenzen der Umwelt und den Vernichtungsfaktoren der herrschenden Verhältnisse ein geschlossener Kern mit intransigenter jüdischer Lebensführung gegenüber. Heute jedoch stellen auch diejenigen Kreise, welche bewußt eine Konzentration und Wiedergeburt des Judentums betreiben, zunächst nur einen Kern dar, der willensmäßig zu einem intransigenten Judentum tendiert, vorläufig aber sich kaum von den anderen jüdischen Schichten unterscheidet.

So sieht in großen Zügen die Situation der Judenheit in der Diaspora aus, wobei prinzipiell die gleichen Gesetze für alle jüdischen Gemeinschaften in den verschiedenen Ländern wirksam zu sein scheinen, obwohl, statisch gesehen, Unterschiede in dem Habitus und der Struktur der einzelnen jüdischen Gemeinschaften festgestellt werden können. Diese Unterschiede sind jedoch, wenn man sich der Mühe einer gründlichen soziologischen Untersuchung unterzieht, nur zeitlicher und nicht grundsätzlicher Art. Die Gesetzmäßigkeit der Entwicklung läßt sich am besten in Deutschland, dem Zwischenlande von Ost und West, und sozusagen der Stätte des jüdischen Durchschnittstypus der heutigen Diaspora, feststellen. Es ist schon oft betont worden, daß prinzipiell in Deutschand das Schicksal des Diaspora-Judentums entschieden wird. Denn nirgends sind alle möglichen Formen der Lösung der Judenfrage in der Galuth ideologisch und praktisch so scharf herausgearbeitet worden wie in Deutschland. Und nirgends ist der Bankrott dieser Bemühungen, Diaspora und Normalisierung des Judedaseins in Einklang zu bringen, so scharf in die Augen springend wie gerade in Deutschland. Von dieser Erkenntnis schienen in den letzten Monaten alle Schichten des deutschen Judentums, mit Ausnahme der unbelehrbaren Eigenbrödler um Max Naumann, gestreift zu sein. Wir erlebten im Jahre 1932 zum ersten Male nach langen Jahren im deutschen Judentum eine Art von Not- und Schicksalsgemeinschaft, die sich nicht nur in der Praxis manifestierte, sondern zu einer gemeinsamen theoretischen Beurteilung der jüdischen Situation zu verdichten schien. Die breite, den überwiegenden Teil des deutschen Volkes umfassende anti- oder ajüdi-

sche Front hämmerte in das deutschjüdische Bewußtsein die Einsicht, daß der Weg der letzten 120 Jahre seit den Anfängen der Emanzipation im Ergebnis ein Irrweg gewesen ist. Es ist müssig zu untersuchen, ob durch rechtzeitige Einsicht und durch die Bemühung der führenden Männer vor 100 Jahren die Entwicklung eine andere Wendung hätte nehmen können. Es ist ebenso sinnlos, von Schuld irgendwelcher Richtungen zu sprechen. Man steht vor der Tatsache einer traurigen Bilanz und konstruktiver Wille muß sich bemühen, unter den gegebenen Verhältnissen die Rettung dessen zu versuchen, was noch zu retten ist. Unter dem Ansturm der drohenden Gefahr, symbolisiert im Namen Hitler, konnte man eine kurze Zeit sich der Hoffnung hingeben, daß die überwiegende Mehrheit des deutschen Judentums im Anschluß an die gewonnene Erkenntnis von dem Irrtum der letzten 100 Jahre deutsch-jüdischen Lebens auch einen derartigen konstruktiven Willen aufbringen wird. Aber es scheint, daß diese Hoffnung ein Trugbild gewesen ist. Kaum ist es durch Umstände, die von den Juden völlig unabhängig gewesen sind und auf deren Zustandekommen die Juden nicht den geringsten Einfluß nehmen konnten, gelungen, die akute Gefahr eines nationalsozialistischen Regimes zu bannen (wobei die Herrschaft in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft von Mächten ausgeübt wird, die keineswegs Voraussetzungen für eine ruhige Existenzmöglichkeit der Juden bieten), so treten die alten Schlagworte und die alten irrigen Auffassungen im jüdischen Leben wieder stärker an die Oberfläche. Vergessen ist die Angst der vergangenen Monate, verflogen ist die Einsicht von dem wahren Wesen des Judenproblems, dahin ist die Erkenntnis, daß der Bestand des Judentums in seinen Grundlagen gefährdet ist und zwar nicht nur durch den Antisemitismus, sondern durch den verfälschten Inhalt dessen, was man noch heute in Deutschland Judentum nennt. Wieder melden sich die alten Phrasen und konventionellen Dummheiten; der alte Kehillestreit lebt wieder auf, man ist frischwegs gegen die jüdische Schule, gegen die jüdische Sportbewegung, gegen reale Durchführung des Gedankens vom jüdischen Klal, gegen Gleichberechtigung der Ostjuden usw. Man ist für all das schöne liberale Rüstzeug, mit dem man 100 Jahre lang gekämpft und mit dem man den Krieg um die Erhaltung und Normalisierung des Judentums so gründlich verloren hat.

Dieser Einsichtlosigkeit heißt es mit aller Entschiedenheit entgegentreten. Ob ohne Hitler oder mit Hitler: die Situation der Juden in der Diaspora und in Deutschland ist auf das schwerste gefährdet. Hitler ist nur eine Zugabe. Es handelt sich darum, die Strömungen, welche aus dem Zusammenbruch der jüdischen Diaspora den gesunden Kern retten werden, um ein Kraftzentrum für die jüdische Gesamtheit zu schaffen, im jüdischen Leben der Gegenwart siegreich werden zu lassen. l. s.

Die Söhne der Makkabäer

Von Oberrabbiner Prof. Zwi Perez Chajes

Anläßlich des 5. Todestages des Wiener Oberrabbiners Z. P. Chajes veröffentlichen wir aus einem neuen von Prof. Rosenfeld herausgegebenen Buche eine Chanukah-Rede, die Chajes 1914 in Triest gehalten hat.

Von unseren Festen, die alle einen rein nationalen Hintergrund haben, verherrlicht keines, wenn man das heutige ausnimmt, ein Ereignis kriegerischer Natur. Aber auch bei unserem Feste, welches an das epische Ringen des jüdischen Volkes um seine Freiheit gegen den frechen Eindringling erinnert, einem Feste, das den denkwürdigen militärischen Unternehmungen der Hasmonäer geweiht ist, dem unvergleichlichen Heldenmut ihrer Scharen, auch bei diesem versuchte die spätere Tradition — und nicht ohne Erfolg — es seines wahren Charakters zu entkleiden und in die erste Linie ein Wunder zu stellen, bezüglich dessen dieselbe Tradition nicht einmal einmütig ist und das sich in einer Öllampe in dem von den Makkabäern von neuem geweihten Heiligtum ereignet haben soll.

Vielfältig waren die Gründe, die zu dieser Entstellung dieser unserer Feier führten: Die sicherlich nicht unverdiente Abneigung, welche die letzten Fürsten der glorreichen Dynastie im Gemüt des Volkes und der berufenen Führer anzuhäufen wußten, eine Abneigung, die fast einen Schleier über die heldenmütigen Taten der großen Bahnbrecher unserer Wiedergeburt breitete und die sogar riet, Feste abzuschaffen, die an den Ruhm der erhabenen Befreier erinnerten, wie den sogenannten Tag des Nikanor, das Andenken an den Sieg Judas über einen der mächtigsten und grausamsten Feinde Israels, ein Fest, das von den Rabbinen durch das Fasten, das dem Purimtage vorangeht, ersetzt wurde. Überdies trug dazu noch die Tatsache bei, daß jetzt nach so vielen Jahrhunderten, nämlich seit dem Aufstand des ebenso wunderbaren wie unglücklichen Barkochba die jüdische Nation als solche nicht mehr die Waffen ergreifen konnte, um das ursprüngliche Vaterland und die eigene Existenz als Volk zu verteidigen, was natürlich das Interesse unserer Väter an den militärischen Gedenktagen unserer Vergangenheit schwächen mußte.

Es ist das unbestreitbare Verdienst unserer heutigen Generation, dem Chanukahfest die wahre Bedeutung und seine geschichtliche Physiognomie wiedergegeben, dem Werke der Söhne des Matatia den hervorragenden Platz zurückgegeben zu haben, der ihm in den Annalen des Judentums zukommt. Jetzt, da wir nicht bloß erträumen, sondern diesem Ideal unsere besten Energien widmen, verehren wir in den heldenmütigen Brüdern die geistigen Väter der heutigen Bewegung, wir erwärmen am Feuer ihrer Begeisterung unsere Herzen, das von ihnen entzündete Licht führt uns auf dem rauhen Wege, den wir zu durchlaufen haben.

Aber in diesen Tagen erstehen den Makkabäern Söhne, da wir am wenigsten erwarteten, sie zu finden, Söhne, über die sich selbst das erhabene Geschlecht von Modin wundern würde, sie unter den Seinen zu sehen. „Und Du wirst in Deinem Herzen denken: Wer hat mir dieses ganze Geschlecht geschaffen?“ (Jesaia 49, 21.) Viele unter uns nämlich, welche die Ideale, deren Triumph die Makkabäer alle ihre Kräfte widmeten, am energischten verneinten, bekennen sich jetzt dazu, ihr Werk fortzusetzen. Wenn man von den edlen Heldentaten erzählt, welche von unseren Brüdern heute auf allen blutigen Schlachtfeldern des blutigen Weltkrieges vollführt werden, besingen auch jene Vertreter der jüdischen öffentlichen Meinung, die bis jetzt die Existenz eines geeinigten und einigen Israels nicht anerkannten, sondern die nur von Deutschen, Franzosen, Engländern, Italienern und, um vollständig zu sein, die auch von Russen „mosaischer Konfession“ sprechen, unsere Helden von heute als würdige Söhne der Makkabäer und erregen die kriegerische Begeisterung unserer Jungen

durch die Erinnerung an das hochherzige Beispiel der antiken Helden. Indem sie derart sprechen, beweisen sie, daß sie gleichzeitig den grundlegenden Fehler der Vorstellung anerkennen, die sie sich vom Judentum gemacht und die sie bis nun mit allen Kräften verteidigt hatten. Denn sicherlich müssen sie zugeben, daß die Makkabäer nicht Juden als ihre Söhne betrachten könnten, die das Judentum auf die Synagoge und auf die Sitzungen unserer administrativen Körperschaften beschränkt sehen möchten, um sich im übrigen seiner im öffentlichen und privaten Leben in allen Äußerungen der modernen Zivilisation zu entledigen, wie sich einer seiner Kleidung entledigt. Sohn der Makkabäer sein bedeutet natürlich nicht, noch kann es nur bedeuten, sich in den Schlachten wie ein Held betragen, denn um dies auszudrücken, müßte man unsere Tapferen nach der Staatszugehörigkeit des einzelnen benennen: Söhne Napoleons und Moltkes, Nelsons und Radetzkys, Garibaldis und Suveroffs. Dagegen bedeutet Söhne der Makkabäer sein: Sich in allen Lagen des Lebens der eigenen Pflichten gegen unser Volk und seine Ideale erinnern, bereit sein, sich für die Aspirationen Israels in welchem Augenblick immer aufopfern. Ein Vers der Psalmen, der mit großer Wahrscheinlichkeit der Epoche Judas und seiner Brüder angehört, sagt von ihnen: „Das wunderbare Schwert, das in ihrer Hand leuchtete, diente dazu, um die göttliche Sache triumphieren zu lassen" (Psalm 149, 6), die Sache Israels, und sie glaubten diesen Triumph nicht damit erreicht, daß sie die Freiheit des ererbten Gottesdienstes sicherten, sondern nur dadurch, daß sie die natürliche Entwicklung des Volkscharakters sicherten, die Unabhängigkeit ihrer Kultur auf feste Basis stellten und die Wiedergeburt ihrer Sprache. Dem Werke der Makkabäer verdanken wir einen prächtigen Frühling unserer Literatur, eine Erneuerung des Interesses der ganzen Nation für ihre Geschichte und für ihre Mission in der Welt.

Dennoch, meine Freunde, haben wir das Recht, von unseren Brüdern, die als Soldaten an der europäischen Konflagration teilnehmen, in einem gewissen Sinne als Fortsetzern der edlen Bemühungen der Söhne des Matatia zu sprechen. Und hier möchte ich eure Aufmerksamkeit auf eine Tatsache lenken, die ich als Tat von epochaler Wichtigkeit für unser Volk bezeichnen möchte.

. . . Es ist eine neue Erscheinung, deren großer innerlicher Wert niemandem entgehen kann: Von Seite der öffentlichen Gewalten wird dem jüdischen Volk das Recht zuerkannt, seine Interessen zu interpretieren — die schließlich mit den Interessen der Menschlichkeit zusammenfallen —, in diesem historischen Moment, in dem sich vielleicht eine neue Welt vorbereitet. Und deshalb glauben wir uns nicht zu täuschen, wenn wir behaupten, daß unter den unzähligen Opfern des gegenwärtigen Krieges auch eines sein wird, dem wir jedoch sicher keine Träne des Bedauerns nachweinen werden: Man wird nämlich den Leichnam jener monströsen Auffassung des Judentums, deren wir schon früher Erwähnung getan haben, finden, die zwischen unserer Vergangenheit und unserer Gegenwart einen ganz tiefen Abgrund gräbt, welche die Erbschaft des Blutes verneint, das sich doch nie verleugnet, die Erbschaft der Jahrtausende von Märtyrern und Kämpfen, und die uns in ein neues Ghetto, aus der Synagoge und dem Sitzungssaal bestehend, sperrt. Eine Auffassung, ohne Lebensfähigkeit geboren, die sich nur auf ganz künstliche Art erhalten konnte, dank der fortwährenden Injektionen von Phrasen ohne Inhalt. Mit einem Worte, das vermutlich auch aus der Zeit unserer unvergeßlichen Befreier stammt, sagen auch wir: l o h a m e t i m j e h a l l e l u J a h (Psalm 115, 17). Ein solcher Schatten des Judentums, solch ein „lebender Leichnam" kann nicht den Ruhm des Göttlichen in uns vorstellen. W a a n a c h u n e w a r e c h J a h. Nur wir, für die die ganze Vergangenheit des jüdischen Volkes ein lebender und wesentlicher Teil der Gegenwart ist, für welche die Gegenwart die Brücke ist, welche die Vergangenheit mit der Zukunft verbindet, nur wir, die wir die Stimme Israels, nicht bloß die einzelner Juden gehört und beachtet wissen wollen, so in den Synagogen wie auf der Straße, in den Häusern ebenso wie im öffentlichen Leben, kurz und gut bei allen Kundgebungen der modernen Zivilisation; nur wir haben das Recht, Gott zu danken für die ewigen Kräfte, die er unserem Volke gewährt hat; nur wir können und müssen diese Kräfte sein, die, wie sie bei den Makkabäern Wunder bewirkt haben, sie auch in unseren Tagen bewirken können und müssen, nur wir können und müssen diese Kräfte wieder ins Leben rufen, um sie fortzupflanzen auf die Nachkommen für alle Ewigkeit.

Dr. Weizmann über die hebräische Universität und ihre Zukunft

L o n d o n, 19. Dezember. (JTA.) In seiner Rede auf der Jahrestagung der Freunde der Hebräischen Universität in London führte Dr. Chaim Weizmann, der nun die Leitung des Instituts für Landwirtschaft an der Universität übernehmen wird, u. a. aus:

Als die Hebräische Universität 1925 durch Lord Balfour eröffnet wurde, verdiente sie den Namen Universität noch nicht. Wir nannten sie Forschungsinstitut. Damit wollten wir ausdrücken, daß es in Palästina nicht möglich sei, eine fertige Universität aus dem Boden zu stampfen, wie etwa in Amerika und in anderen Ländern, sondern daß es unsere Aufgabe zunächst ist: Mauern aufzurichten, die mit dem Wachstum des Landes an Ausdehnung zunehmen werden. Hauptinstitut war die School für Hebrew Studies — ein richtiger Anfang für eine Universität in Jerusalem. Die School for Hebrew Studies wurde der Kern der Fakultät für klassische Sprachen und Literatur, um diese gruppieren sich die School of Philosophy, die School of Oriental Studies, ihr angeschlossen ist auch das Institute of Mathematics. Die klassische Fakultät ist die erste Universitätsinstitution, die bereits akademische Grade erteilt, dreizehn Studenten haben in diesem Jahre die Graduierung erhalten. Heute zieht die Fakultät auswärtige Professoren und Gelehrte an, die studienhalber nach Jerusalem kommen. Von den etwa 190 Studenten, die sich in diesem Jahre an der Universität eingetragen haben, studieren mehr als drei Viertel in der School of Hebrew Studies. Der Unterricht in biologischer Chemie hat sich erfolgreich entwickelt. Die School of Biology wird als Vorläuferin der zukünftigen medizinischen Fakultät die zweite akademische Grade erteilende Institution sein; die Graduierung wird wahrscheinlich mit der Fertigstellung des Baues eines modernen Krankenhauses in Jerusalem beginnen, was in ein oder zwei Jahren der Fall sein wird. Die ersten 1000 Pfund für die Ausstattung des Physikalischen Instituts sind bereits eingezahlt. Die Physics School und die Chemistry School werden in einem Jahre normal funktionieren und Grundsteine für die medizinische Fakultät, die

vielleicht zwei Jahre später eröffnet werden wird, bilden.

Die landwirtschaftliche Versuchsstation hat neue Gebäude und eine neue Ausstattung erhalten, ihr Budget schwankt zwischen 9000 und 12 000 Pfund. Ein solches Schwanken schafft Schwierigkeiten, trotzdem führt das Institut die Forschungsarbeit in allen Zweigen palästinensischer Landwirtschaft durch. Es wird versucht werden, von der Regierung eine Subvention für sie zu erhalten. Die Versuchsstation wird in ein landwirtschaftliches Institut umgewandelt und der Universität angegliedert werden.

Die Lage der jüdischen Studenten in der ganzen Welt erinnert mich an die dunkelsten Jahre in Rußland — 1902, 1903 und 1904 — als ich noch selbst ein Studienbeflissener war und die russischen Universitäten jüdischen Studenten verschlossen waren. Damals studierten 6000 bis 7000 jüdische Intellektuelle an verschiedenen westeuropäischen Universitäten. Und wie ist es heute? Die polnischen Universitäten stehen faktisch nur einer sehr beschränkten Zahl Juden offen. Das gleiche gilt für Ungarn und andere mitteleuropäische Länder. Deutschland ist ein Fall für sich. Es gibt dort keine Schranken für jüdische Studierende, aber die jüdischen Studenten in Berlin — ebenso auch in Wien — stoßen auf rein physische Schwierigkeiten, ja, sie geraten oft in physische Gefahr. Das einzige Land, dessen Universitäten wahrhaftig ihre Tore den Juden offenhalten, ist Italien.

Wir mußten einem inneren und einem äußeren Druck nachgeben und früher mit der Erteilung von akademischen Graden beginnen, als wir beabsichtigt hatten. Das Budget mußten wir beträchtlich reduzieren, um Körper und Seele von Universität in Funktion erhalten zu können. In diesem Jahre machen wir einen weiteren Schritt vorwärts. Noch ist die Universität offiziell nicht anerkannt. Wer soll sie anerkennen? Das Nationalheim ist kein Staat. Nach sehr eingehenden Beratungen sind wir zu dem Schluß gekommen, von der Palästina-Regierung eine Urkunde entgegenzunehmen, in der sie die Universität als die Universität Palästinas anerkennt. Das Kuratorium der Universität hat auf seiner letzten Tagung ein Komitee zur Ausarbeitung eines Urstatuts der Universität und einer der Palästina-Regierung zu unterbreitenden Anerkennungsurkunde eingesetzt. Das unter dem Vorsitz von Sir Philip Hartog und unter Teilnahme von Sir Herbert Samuel und mir arbeitende Komitee hat sich dieser Aufgabe bereits entledigt. Die Universität wird nun ihren Platz als eine offizielle Institution einnehmen, ihre Diplome werden offizielle Anerkennung haben, sie wird gleiche Rechte und Privilegien wie die Universität irgend eines anderen Landes genießen.

In der wissenschaftlichen Welt genießt die Universität einen bedeutenden Ruf. Sie hat in der Biologie eine Arbeit geleistet, die in wissenschaftlichen Kreisen hoch eingeschätzt wird; einige unserer Professoren und jungen Lehrer wurden von der Royal Society of London beauftragt, in der bisher eingeschlagenen Richtung die Untersuchungen über gewisse Krankheiten in anderen Mittelmeerländern auszudehnen; einer unserer Männer leitet eine wissenschaftliche Expedition, die heute einschlägige Untersuchungen an der ganzen Mittelmeerküste vornimmt. Gleiches geschieht in anderen Zweigen der Wissenschaft.

Sehr viele große jüdische Physiker, Volkswirtschaftler und Philosophen wirken an anderen Universitäten. Einstein geht nach Princeton. Erst vor wenigen Tagen hatte ich mit ihm eine freundschaftliche Auseinandersetzung. Ich sagte ihm, wenn er nach Palästina gehen wolle, brauchte er für seine Arbeit dort lediglich einen Bleistift und ein Stück Papier. Dies könnten wir ihm in Jerusalem zur Verfügung stellen, er möge sich nur entschließen, dorthin zu gehen. Ich hoffe, Einstein werde eines Tages einen Lehrstuhl von uns annehmen und nach Jerusalem gehen. Die Universität Jerusalem besitzt starke Anziehungskraft. Noch ist sie klein, aber sie entwickelt sich und sie gibt Grund zur Hoffnung, daß sie in Zukunft ein Zentrum sein wird, das die Menschen anzieht.

Aus der jüdischen Welt

Eine neue Friedhofsschändung

Berlin, 22. Dezember. (JTA.) In Osthofen (Kreis Worms), der Zentrale der nationalsozialistischen Bewegung in Hessen, wurden auf dem Friedhof der Israelitischen Religionsgemeinde zwei schwere Grabsteine umgestürzt. Seitens der Israelitischen Religionsgemeinde ist auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung ausgesetzt worden.

Dr. Adolf Friedemann gestorben

Berlin, 28. Dezember. (JTA.) Am Montag, den 27. Dezember, fand auf dem alten Friedhof der Jüdischen Gemeinde Berlin in der Schönhauser Allee die Bestattung des am 22. Dezember in Amsterdam im 62. Lebensjahre verstorbenen Delegierten des Keren Hajessod für die Niederlande, Dr. Adolf Friedemann, statt. An ihr nahmen fast alle in Berlin anwesenden älteren deutschen Zionisten teil. Die Trauerrede hielt Rabbiner Dr. Warschauer, der dem Verstorbenen in der Frühzeit des Berliner Zionismus nahegestanden hat. Er schilderte den zionistischen Werdegang Friedemanns, der bereits vor dem Auftreten Theodor Herzls mit einigen Gleichgesinnten in Berlin die Fahne des Nationaljudentums entrollt hatte. Friedemann trat dann an die Seite des Begründers der Zionistischen Organisation und stand in der vordersten Reihe der Kämpfer für die zionistische Idee in Deutschland und in der Welt. Dr. Arthur Hantke hob die großen Verdienste hervor, die sich Friedemann um die Organisation des Keren Hajessod in Holland erworben hatte.

Adolf Friedemann wurde von Theodor Herzl mehrfach für politische Aktionen verwendet. Von 1902 bis 1920 war er Mitglied des Großen A.C. und des Aufsichtsrates des Jewish Colonial Trust. Er schrieb u. a.: „Das Leben Theodor Herzls" (die erste Herzl-Biographie), „David Wolffsohn" und gab das Zionistische ABC-Buch heraus.

Der Nazi-Terror in Mainz

Berlin, 22. Dezember. (JTA.) Aus Mainz wird mitgeteilt: In unserer Stadt herrschten seit langen Jahren friedliche Verhältnisse zwischen den Ange-

Café CITY
Eigene Konditorei Weinstraße 4
Vornehmer Aufenthalt im Stadtzentrum • Nachmittag im roten Salon 5 Uhr Tee-Konzert und Tanz • Abends ab 8 Uhr Tanz • Stimmung und Humor • Es spielt die Salon-Kapelle van Berg • Ab Sylvester stimmungsvolle Dekoration des roten Salons: Italienischer Marktplatz


hörigen aller Konfessionen. Erst in letzter Zeit hat eine nationalsozialistische Hetze eingesetzt, die nun auch Ausschreitungen zur Folge hatte. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurden fünf jüdische junge Leute von fünfzehn Nazis in Uniform überfallen, die Nationalsozialisten mißhandelten sie mit Riemen und Fäusten und ließen erst ab, als einer der Überfallenen blutüberströmt zusammenbrach. Das Überfallkommando stellte die Namen der Nazis fest, die sich als polizeibekannte Rowdies herausstellten. — Am „Goldenen Sonntag" wurden in den lebhaftesten Straßen Zettel mit judenhetzerischem Inhalt verteilt.

Ärztliches Ehrengericht gegen antisemitischen Boykott

Berlin, 23. Dezember. (JTA.) In einer Stadt Mittelfrankens ließ ein Arzt auf der ersten Seite eines von ihm herausgegebenen Wochenblattes in großen Lettern die Schlagzeile drucken: „Meidet jüdische Ärzte und Rechtsanwälte!" Auf Antrag jüdischer Ärzte wurde gegen den Herausgeber des Blattes ein ehrengerichtliches Verfahren eröffnet; er wurde vom ärztlichen Berufsgericht zu einer Geldstrafe von 100 RM. und zum Ersatz der Kosten verurteilt. In den Urteilsgründen heißt es: „Es bedarf keiner besonderen Ausführung, daß die Aufforderung, jüdische Ärzte zu meiden, für den jüdischen Arzt kränkend ist... Es ist auch klar, daß diese Aufforderung gleichbedeutend ist mit einer Warnung, jüdiche Ärzte zu nehmen, und daß manche der Leser zu dem Glauben kommen können, es werde vor den jüdischen Ärzten gewarnt, weil diese als Ärzte minderwertig seien."

Überfall auf einen Rabbiner in der Grenadierstraße

Berlin, 21. Dezember. (JTA.) Am 20. Dezember gegen 10 Uhr abends überfielen drei SA-Leute vor dem Hause Grenadierstraße 45 den greisen Rabbiner Lazar Friedmann, der in der Gemeinde Adass Jisroel die Funktion eines Kaschruth-Aufsehers ausübt. Die Rowdies versuchten, den alten Mann zu Boden zu reissen und schlugen ihm den Hut vom Kopf. Polizei war schnell zur Stelle und nahm die Nationalsozialisten fest. Bei einem der Täter wurde ein schußfertiger Revolver gefunden.

Thüringer Landtagsplenum beschließt Schächtverbot ab Juli 1933.

Weimar, 16. Dezember (JTA.). Der thüringische Landtag hat das von der nationalsozialistischen Landesregierung vorgelegte „Gesetz über den Tierschutz", dessen Kernstück ein Schächtverbot ist, mit den Stimmen der Nationalsozialisten, des Landbunds und der Deutschnationalen bei Stimmenthaltung des Vertreters der Deutschen Volkspartei gegen Sozialdemokraten und Kommunisten in zweiter Lesung angenommen. Während nach dem Gesetz Tierquälereien mit Geldstrafen bis zu 150 RM. belegt werden, wird die Übertretung des Schächtverbotes mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bzw. mit Geldstrafe bedroht. Das Gesetz soll erst am 1. Juli 1933 in Kraft treten, in der Zwischenzeit will die Landesregierung mit Preußen und dem Reich wegen Erlasses eines allgemeinen Schächtverbotes verhandeln.

Der zweite Band der hebräischen Enzyklopädie erschienen

Berlin, 20. Dezember. (JTA.) Im Verlag „Eschkol", Berlin, ist vor kurzem unter der Chefredaktion von Dr. Jakob Klatzkin der zweite Band der hebräischen Enzyklopädie erschienen. Der Band umfaßt die Stichworte von Origines bis Antipas. Von den größeren Monographien dieses Bandes sind zu nennen: Italien, Inquisition, Europa, Ehe, Gott, Alchimie, Alexandrien, Alphabet, Emigration, Kunst, Emanzipation, Marranen, sowie eine umfassende Amoräerliste. Wie der erste Band ist auch der vorliegende mit vielen Bildern, Noten und Karten ausgestattet. Der dritte Band des Werkes ist fast druckfertig; die übrigen Bände sind in Vorbereitung.

Die Vorgänge in Wien am „Goldenen Sonntag"

Wien, 19. Dezember. (JTA.) Der „Goldene Sonntag" in Wien war ein Großkampftag der Nationalsozialisten in ihrer anti-jüdischen Boykottpropaganda. Millionen Flugzettel mit judenhetzerischem Inhalt und Aufforderung zum Judenboykott überfluteten die Stadt, insbesondere die Hauptgeschäftsstraßen. An die Auslagenfenster vieler hunderter jüdischer Geschäfte wurden mit ätzenden Farben die Worte „Kauft nicht bei Juden!", ferner Judenkarikaturen gemalt. Man schätzt den durch diese Devastierungen verursachten Sachschaden auf Hunderttausende Schillinge, von dem durch die Boykottaufforderung verursachten Schaden schon gar nicht zu reden. Die Polizei formierte spezielle Jagdpatrouillen zur Verfolgung der nationalsozialistischen „Klebekolonnen" und Zettelverteiler, in den nationalsozialistischen Parteiheimen wurden Haussuchungen vorgenommen. Der Erfolg war aber gering, weil, so wird seitens der Polizei mitgeteilt, der dichte Nebel die Naziaktion begünstigt hat.

Wien, 22. Dezember. (JTA.) Trotz eifriger Polizeiaktionen gegen die von den Nationalsozialisten in der Vorweihnachtszeit eingeleitete umfassende Boykottagitation gegen die jüdische Kaufmannschaft dauert diese Agitation unvermindert fort. Bei Tag und bei Nacht werden die bekannten Boykottzettel „Kauft nicht bei Juden!" massenhaft in den Straßen verteilt, so daß das Pflaster mit solchen Zetteln übersät ist. Zwischen der Polizei und den Boykottagitatoren hat sich ein förmlicher Kriegszustand entwickelt. Die nationalsozialistische Presse ermuntert die Boykottagitatoren und nennt die Wiener Polizeidirektion eine „Dienerin der Kohngorillas". Ein nationalsozialistisches „Extrablatt", das schwere Verunglimpfungen gegen das Polizeipräsidium und Bedrohungen gegen jüdische Bevölkerung aussprach, wurde beschlagnahmt.

Auch in Innsbruck führen die Nationalsozialisten eine scharfe Boykottpropaganda gegen die jüdischen Kaufleute. In Plakaten werden Namen und Adressen der jüdischen Geschäfte angegeben. Plakate dieses Inhalts wurden beschlagnahmt.

Der österreichische Hitler im jüdischen Hospital

Wien, im Dezember. (JTA.) In Wiener Nazikreisen ist eine Revolte gegen den Wiener Gauleiter Alfred E. Frauenfeld ausgebrochen als Folge einer Enthüllung in der Presse, daß Frauenfeld noch im Jahre 1929 wochenlang als Patient im Rothschild-Spital der Israelitischen Kultusgemeinde Wiens untergebracht war und sich nur von jüdischen Ärzten behandeln ließ. Nach Meldungen linksstehender Blätter sind viele Briefe Wiener Nazis nach München abgegangen mit der Forderung, Frauenfeld abzusetzen, da er früher sich allzuviel mit Juden einließ. Frauenfeld rechtfertigt sich damit, daß er von der Krankenkasse ins jüdische Spital gewiesen wurde.

Demonstrationsantrag auf Schächtverbot im Wiener Landtag

Wien, 22. Dezember. (JTA.) Im Wiener Landtag wurde von der nationalsozialistischen Fraktion ein Antrag auf Verbot des Schächtens eingebracht. Die Antragsteller fordern den Landtagspräsidenten und Landespräsidenten Wiens, den Sozialdemokraten Karl Seitz, auf, analog dem Vorgehen des Landespräsidenten von Salzburg durch eine Verordnung das Schächten nach jüdischem Ritus, gemäß den östereichischen Gesetzen über Tierschutz, zu verbieten. Der Antrag kann derzeit bloß als antisemitische Demonstration und als Propagandamittel in Tierschutzkreisen betrachtet werden, da der Wiener Landtag, der über eine absolute sozialdemokratische Mehrheit verfügt, ihm nicht stattgeben wird.

Cuzisten überfallen eine jüdische Festveranstaltung in Jassy

Jassy, 20. Dezember. (JTA.) Der jüdische humanitäre Verein „Iubirea oameni" (Menschenliebe), welcher in Jassy ein jüdisches Spital und zwei Ambulatorien erhält, veranstaltete am 18. Dezember einen Ball zugunsten seiner Wohlfahrtsfonds. Zu vorgerückter Nachtstunde drangen plötzlich zahlreiche mit Stöcken und Dolchen bewaffnete cuzistische Studenten in den Saal ein und begannen, auf die Teilnehmer der Veranstaltung einzuschlagen, ohne auf Frauen und Mädchen Rücksicht zu nehmen. Es entstand eine ungeheure Panik. Während die männlichen Ballbesucher sich bemühten, die Angreifer zurückzuhalten, strömten die Frauen und Jugendlichen fluchtartig zu den Ausgängen. In dem Gedränge wurden viele Frauen ohnmächtig. Die Rowdies zertrümmerten die Einrichtung des Ballsaals und verfolgten die Besucher bis auf die Straße, wo sie ihre Überfälle fortsetzten. Es wurden 40 Personen mehr oder minder erheblich verletzt, 15 von ihnen wurden in bedenklichem Zustand in das Hospital eingeliefert.

Die verstärkte Wanderung von Polen nach Palästina

Warschau, 20. Dezember. (JTA.) Am 19. Dezember begaben sich vom Warschauer Hauptbahnhof wiederum 220 Juden, unter ihnen 150 Chaluzim aus verschiedenen Teilen des Landes, nach Palästina.

Zum 10. Todestag von Elieser ben Yehuda

Jerusalem, 20. Dezember. (JTA.) Der nationale Jischuw in Palästina begeht die Chanukka-Woche dieses Jahres als Ben Yehuda-Woche aus Anlaß des 70. Geburtstages und des 10. Todestages des hervorragenden hebräischen Lexikographen Elieser Ben Yehuda, Verfassers des „Thesaurus" und anderer hebräischer Wörterbücher. Geburtstag und Todestag Ben Yehudas fallen beide in die Chanukka-Tage. Unter der Führerschaft des Dichters Chaim Nachman Bialik und des Bürgermeisters von Tel-Awiw, Mayer Dizengoff, hat sich ein Komitee gebildet, welches in ganz Palästina, insbesondere in den Schulen, Ben Yehuda-Gedenkfeiern veranstaltet. Die Theater werden Festvorstellungen geben. Die jüdischen Schulkinder in Jerusalem werden in einer Prozession zum Grabe Ben Yehudas auf dem Ölberg ziehen. In dem Hause, in dem Ben Yehuda lebte und starb, wird eine Gedenktafel angebracht. Das Komitee plant ferner, das Ben Yehuda-Haus in ein Museum umzuwandeln, die Verwaltungen der Städte und Kolonien aufzufordern, Straßen nach Ben Yehuda zu benennen, schließlich Fonds zur Vollendung und abschließenden Herausgabe des großen Ben Yehuda-Lexikons aufzubringen. Auch soll für die Publizierung anderer grundlegender Schriften Ben Yehudas, die im Manuskript vorhanden sind, gesorgt werden.

Waad Leumi zahlt Gehälter an die jüdischen Lehrer

Jerusalem, 20. Dezember. (JTA.) Der Waad Leumi, der kürzlich das bisher von der Jewish Agency kontrolierte hebräische Schulwerk in seine Verwaltung nahm, hat Anfang Dezember die erste Gehaltszahlung an die Lehrer vorgenommen. Zunächst wurden die Gehälter für Oktober ausgezahlt, es werden die größten Anstrengungen gemacht, um noch im Verlauf des Dezember die Gehälter für November zur Auszahlung gelangen zu lassen. Waad Leumi verhandelt mit der Regierung, um von ihr die baldige Auszahlung der Regierungssubvention für das jüdische Schulwesen, die infolge der Nichtwiedereröffnung der Schulen zurückbehalten wurde, zu erlangen. Die Regierungsunterstützung für das hebräische Schulwesen beträgt gegenwärtig 20 000 Pfund für das Jahr und soll laut Versprechen des High Commissioner erhöht werden.

Ehrende Einladung an einen Lehrer der Hebräischen Universität

Jerusalem, 20. Dezember. (JTA.) Dr. S. Adler von der Hebräischen Universität in Jerusalem wurde von der französischen Gesellschaft für tropische Medizin eingeladen, aus Anlaß des 25. Jahrestages der Gründung der Gesellschaft Anfang Februar 1933 eine Vorlesung im Pasteur-Institut in Paris zu halten.

Schaffung einer Zuckerindustrie in Palästina

Jerusalem, 21. Dezember. (JTA.) Palästinensische und auswärtige jüdische Kapitalisten haben sich zusammengetan, um eine Zuckerfabrik, die erste in Palästina, zu errichten, die nicht nur Palästina, sondern auch Syrien, Cypern und andere benachbarte Länder mit Zucker beliefern soll. Palästina konsumiert jährlich 12 000 Tonnen Zucker, der jährliche Zuckerverbrauch in Syrien, Cypern und Transjordanien wird auf 35 000 Tonnen geschätzt.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Jüdisches Jugendheim, München

Nach seiner Neu-Instandsetzung wird das Heim, Herzog-Rudolf-Straße 1, wieder am Montag, den 2. Januar 1933, geöffnet.

Jüdischer Jugendverein, München

Donnerstag, 5. Januar 1933, Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, 20.30 Uhr: Fritz Rosenthal liest aus eigenen Werken (Lyrik und Prosa).

SELMA EMRICH
SCHÜLERPENSIONAT
WÜRZBURG / TRAUBENGASSE 3
Gewissenhafte Überwachung / Beste Verpflegung

Rosa-Werner-Nähstube

Wir veranstalten Dienstag, 10. Januar 1933, nachmittags 4 Uhr im Restaurant Schwarz, Schlosserstraße 2, einen gemütlichen Tee-Nachmittag. Dazu laden wir unsere Mitarbeiterinnen sowie Freunde und Gönner höfl. ein und bitten um zahlreiche Beteiligung.

Jüd. Kulturverein J. L. Perez, München

Samstag, den 31. d. M. abends 9 Uhr, Chanukka-Feier im Blauen Saal des Jugendheims Herzog-Rudolf-Straße 1; Tee und Gebäck werden verabreicht.

Eintritt nur für Mitglieder und deren Angehörige.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth

Am Donnerstag, den 15. Dezember, veranstalteten wir zum erstenmal für unsere Ortsgruppe eine „Gesprochene Zeitung". Dank der ausgezeichnet durchgeführten Vorbereitung, für die sich Herr cand. jur. Hans Warburg, der auch die Redaktion der Zeitung übernommen hatte, sehr lebhaft einsetzte, war der Abend in jeder Hinsicht ein Erfolg. Die besonders zahlreich erschienenen Zuhörer folgten den einzelnen Darbietungen mit ungeteiltem Interesse und äußerten ganz allgemein ihre Befriedigung über den Verlauf des Abends. Von den einzelnen Programm-Nummern verdienen die Ausführungen des Herrn Arnold Kandel über die Berufssorgen der studentischen jüdischen Jugend besondere Erwähnung, weil es dem Redner gelang, in dem kurzen Rahmen eines Exposées eine wirklich packende Schilderung der Sorgen und Hoffnungen zu bringen, die für das Schicksal der heranwachsenden Generation bestimmend sind.

Es interessiert vielleicht auch, daß wir durch Verlesung von „Inseraten" etc. einen nicht unbeträchtlichen Überschuß erzielen konnten.

Aus der Gemeinde Dortmund

Während die Provinzialregierung der alten Praxis der Provinzialregierungen gemäß den Satzungsentwurf der Synagogengemeinde Dortmund, vor allem die Entrechtung der Ostjuden, abgelehnt hatte, hat nunmehr der Minister gemäß der — wie feststeht — von jüdischen Kreisen erwirkten Ministerialverfügung vom 14. August 1929 und entgegen dem Ministerialentscheid vom 4. Mai 1914 die Entrechtung der Ostjuden und die übrigen Verschlechterungen der Dortmunder Satzungen gebilligt. Der Entscheid vom 14. August 1929 ermächtigt ausdrücklich gegen die Bestimmungen des Judengesetzes von 1847 die Provinzialregierungen, auch die völlige Entrechtung ausländischer Juden in den Gemeinden zuzulassen. Damit haben die Dortmunder Liberalen auf Grund der Vorarbeit ihrer liberalen Freunde beim preußischen Ministerium die Entrechtungen durchgesetzt. Die Eingabe des Vorstandes aber hat die erste von ihm gewünschte Wirkung erzielt. Die Dortmunder Gemeinde ist nunmehr verpflichtet, die Wahlen sofort vorzunehmen.

Geschäftliches

Café City wird am Silvesterabend eine neue besonders gelungene Dekoration des Roten Salons, ausgeführt von Helmut von Geyer, eröffnen, welche einen italienischen Markt darstellt. Die stimmungsvolle Raumgestaltung macht den Aufenthalt besonders anziehend und gemütlich.

1933 Wochenkalender 5693

	Dez.	Tebeth	Bemerkungen
Sonntag	1	3	
Montag	2	4	
Dienstag	3	5	
Mittwoch	4	6	
Donnerst.	5	7	
Freitag	6	8	תקופה
Samstag	7	9	ויגש הפטרה ויהי דבר־ד׳ אלי (Ezechiel 37, 15-28)

Jüdischer Arbeitsnachweis
München, Herzog-Max-Str. 5/I • Tel. 92 883

Vermittlung von qualifizierten Kräften aller Berufe:
Büro- und Verkaufskräfte
Hausangestellte

Gelegenheitsarbeiten:
Schreibmaschinenarbeiten
Adressenschreiben
Besorgung von Gängen
Austragen von Drucksachen etc.

Sprechstunden Mittwoch 11 bis 12 Uhr
Donnerstag ½18 bis 19 Uhr
Herzog-Max-Straße 3/I

ZIMMER VERMIETEN:

S. Kaufmann, Liebherrstr. 20/III, 1—2 möblierte oder leere schöne sonnige Zimmer zu mäßigen Preisen zu vermieten. Evt. mit ganzer Pension (rituell).

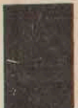
Pardal, Adalbertstraße 41/II, Telefon 23 3 23. RM. 30.—.

Weiß, Römerstraße 6/o, Telefon 35 1 33, Zimmer mit ganzer oder halber Pension in gutem Haus bei billiger Berechnung (für 1—2 Studenten geeignet) zu vermieten.

STATT KARTEN

Zur בר מצוה unseres Sohnes Menachem Josef laden wir Freunde und Bekannte für **Samstag, 7. Januar פ״ ויגש in die Synagoge Reichenbachstraße 27** herzlichst ein.

ARON KOHN UND FRAU
Trautenwolfstraße 5



Küchen • Schlafzimmer • Wohnzimmer usw.
von einfacher bis zur elegantesten Ausführung in reicher Auswahl.
Eventuell Zahlung laut Vereinbarung.

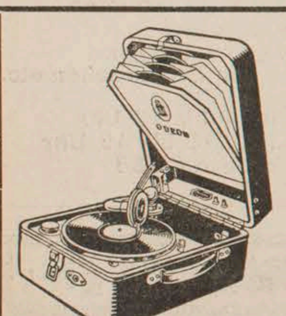
A. FRIESER
Möbelausstattung
Tal 29 u. Augustenstr. 14

FISCHKÜCHE LUFTSPRUNG
Berühmte Spezialitäten
FEINSTE EDELKARPFEN
gebacken und blau
MÜNCHEN, Schommerstr. 19 (beim Stachus)



MÖBEL-Transporte
Laderinnung München
Ausland
Übersee
Verpackung
Lagerung
Paul-Heysestr. 5
Telefon 56675

Oskar Böhm / München
Glasermeister
Thierschstraße 39 / Telephon: 26 1 03
Einglasen von Schaufenstern / Neubauten / Ein- und Umglasen von Glasdächern bei langj. Garantie / Ausführung sämtl. Reparaturen in allen Stadtteilen ohne Preisaufschlag. Offerte kostenlos.



Bei Kauf der guten
Odeon-, Parlophon- und Gloria-
Schallplatten
oder eines guten **ODEON-Musikapparats** werden Sie sorgfältig beraten im
Odeon-Musikhaus Jacob
München, Neuhauser Straße 12
(neben Pschorr) Telephon 91 2 17

Alles für Kopf- u. Hautpflege
in einzigartiger Qualität
billig ——— offen
in der Kölnischwasser-Quelle
J. Refle & Sohn, München,
Schäfflerstr. 2, direkt bei der Weinstr.
Versand nach auswärts. — Proben gratis.

Demnächst erscheint

bei genügender Beteiligung an der auf das Werk eröffneten Subskription ein neues Buch des jungen Münchener Autors

Fritz Rosenthal

„Das Messiasspiel"

In diesem dramatischen Mysterium, das nach Art mittelalterlicher Laienspiele gebaut ist, wird der Versuch unternommen, die tragische Sendung des Volkes der Bibel künstlerisch zu gestalten. Jenseits aller Parteiungen und offiziellen Richtungen nimmt es zu den brennenden Fragen der Zeit aktivst Stellung.

Der Subskriptionspreis für das Buch beträgt **RM. —.90**

Bitte füllen Sie den nachstehenden Bestellschein aus!

An den Verlag

B. Heller
München
Plinganserstraße 64

Der Unterzeichnete subskribiert hiermit auf

.... Exemplar von Fritz Rosenthal **„Das Messiasspiel"** zum Vorzugspreise von 90 Pfg. und wünscht Zustellung nach Erscheinen per Nachnahme oder mit quittierter Rechnung. (Nicht gewünschtes ist auszustreichen.)

Name: ....

Adresse: ....

Kaufingerstr. 9 **PASSAGE SCHÜSSEL** MÜNCHEN
Küchen- und Wirtschafts-Einrichtungen
Luxus- und Gebrauchs-Porzellan, Kristallglas | Kunstgewerbe | Lederwaren

Verantwortlich für die Redaktion: Isa Emrich, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.